

Heinrich Berger

## Wiener Handwerker und Antisemitismus im 19. Jahrhundert

Die Verallgemeinerung, die das Wort ‚antisemitisch‘ in den wissenschaftlichen Diskursen spätestens ab dem Nationalsozialismus erfahren hat, soll hier nicht beibehalten werden. ‚Antijüdisch‘ ist m.E. kennzeichnend für die ältere Form der ‚Judenressentiments‘, einen vornehmlich religiös begründeten Judenhaß, ‚Antisemitismus‘ meint hingegen jene Formen des Judenhasses, die sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auf rassische Kriterien berufen. Vielfach wird dieses Phänomen auch ‚Neuer Antisemitismus‘ genannt.<sup>1</sup>

Als wesentliche ‚Trägergruppe‘ dieses Antisemitismus wird in der Literatur oftmals der ‚Mittelstand‘ oder das ‚Kleinbürgertum‘ genannt. Lange Zeit glaubte man, daß sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das traditionelle Handwerk auf dem Rückzug befunden habe, ein Prozeß, der mit der kapitalistischen Entwicklung von Produktion und Handel in Zusammenhang gebracht wird.<sup>2</sup> Während das Gewerbesystem in anderen europäischen Ländern früh liberalisiert wurde – in

Frankreich bereits während der Revolution (Gewerbefreiheit), in Preußen durch Aufhebung der Zünfte 1811 und die Einführung der Gewerbefreiheit – hielten die österreichischen Behörden am zünftischen System besonders lange fest; es wurde allerdings aus ökonomischen Erwägungen durch Dekrete und Verordnungen laufend aufgeweicht. Diskussionen über die Aufhebung der zünftischen Beschränkungen wurden zwar bereits seit Beginn des 19. Jahrhunderts geführt, sie zogen sich jedoch bis in die Zeit nach der Revolution von 1848 hin.<sup>3</sup> Als am 1. Mai 1860 die Gewerbefreiheit in Kraft trat, bestanden die Innungen zwar weiter, hatten aber keine wesentlichen Funktionen mehr.

Aber nicht erst durch diese rechtlichen Veränderungen, sondern auch infolge des ökonomischen Wandlungsprozesses traten in der Sozialstruktur des Handwerks große Veränderungen ein. Ein Teil der Handwerker konnte sich in den protoindustriellen bzw. industriellen Produktionsprozeß eingliedern, sei es als Erzeuger von Produktionsgeräten

oder von Teilfertigprodukten, sei es, daß sie sich selbst als Verleger oder Fabrikanten etablieren konnten. Andere gerieten in Abhängigkeit, wenn sie sich die neuen Arbeitsgeräte und Maschinen nicht mehr leisten konnten, und diese von Verlegern zur Verfügung gestellt bekamen, oder wenn sie das dem Verleger gehörende Material gegen Stücklohn verarbeiteten. Immerhin konnten sie auf diese Weise einen Rest ihrer alten ‚Selbständigkeit‘ bewahren. Ein großer Teil der Handwerksbetriebe behielt (abgesehen von technischen Verbesserungen) die traditionellen Produktionsformen bei.

Vielfach wird in der Literatur von einem ‚Handwerkssterben‘ nach der Gewerbefreiheit, und insbesondere nach dem Wiener Börsenkrach von 1873, gesprochen.<sup>4</sup> Josef Ehmer stellte jedoch fest, daß über die ganze Phase der Industriellen Revolution und der Hochindustrialisierung hinweg ein Anstieg der Zahl der Gewerbebetriebe zu verzeichnen ist. So stieg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Zahl der selbständigen Gewerbebetriebe in Wien sogar außergewöhnlich stark an: von 1847 bis 1890 bei den Schneidern von 2.878 auf 5.367, bei den Schustern von 2.313 auf 4.298, bei den Tischlern von 1.537 auf 2.481, den Bäckern von 225 auf 720 und den Fleischhauern von 140 auf 824.<sup>5</sup> Lediglich die Zahl der protoindustriellen Weber und Seidenzeugmacher ging zurück, was durch den Zusammenbruch der Wiener Seidenproduktion zu erklären ist. Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl stieg die Zahl

der Gewerbebetriebe nicht gleichmäßig. Rückläufige Zahlen finden sich hier nicht zur Zeit der Großen Depression, sondern zwischen 1853 und 1870 und ganz massiv in den 1880er Jahren.<sup>6</sup> Ein Teil der Handwerker wanderte in die Industrie ab, wobei die Übergänge zwischen Handwerks- und Industriebetrieb fließend waren. Die Gesellenwanderung wurde immer mehr zur Arbeitsmigration; sie erfüllte auch die Funktion, die Arbeitslosigkeit in der gewerblichen Produktion zu regulieren. So erinnert die Masse der in Wien durchwandernden Kleidermachersgesellen eher an Arbeitslosenheere denn an zünftische Traditionen.<sup>7</sup> Immer mehr Gesellen wanderten nun je nach Arbeitsmarktlage auch von einem Handwerksbetrieb zu einem Industriebetrieb und umgekehrt. Übergänge dieser Art lassen sich auch anhand der Funktion der Gesellenverbände innerhalb der entstehenden Arbeiterbewegung nachvollziehen. Das handwerkliche Arbeitsverhältnis veränderte sich allmählich von einer paternalistischen (Integration im Haushaltsverband) zu einer kapitalistischen Beziehung (Lohnarbeit). Es läßt sich also konstatieren, daß das Handwerk im späten 19. Jahrhundert zwar nicht ‚niedergegangen‘ ist, doch instabil oder zumindest sozial mobil geworden ist.

Ähnlich verhält es sich – wenn auch mit anderen Vorzeichen – mit jener Bevölkerungsgruppe, die in den neuen Angestelltenberufen in der Industrie, im Handel und im Geldwesen Fuß fassen konnte (Buchhalter, Handelsagenten, etc.): Die meisten von ihnen können

als soziale ‚Aufsteiger‘ bezeichnet werden; viele blieben – auch bezüglich der gewählten Branchen – sozial mobil. Die meisten mußten ihre neugewonnenen Positionen verteidigen und absichern. Auch der Handel war von diesen sozioökonomischen Veränderungen grundlegend betroffen. Nur einem Teil der alten städtischen Händler gelang es, sich unter den Bedingungen des kapitalistischen Marktes als Verleger, Großhändler oder Industrielle zu etablieren und in die Bourgeoisie aufzusteigen. Viele konnten sich nur als Zwischen-, Klein-, oder Detailhändler behaupten; sie standen sozusagen zwischen den Klassen. Diesen Gruppen, aber auch den meisten anderen Teilen des sogenannten Mittelstandes war gemeinsam, daß sie eine gesellschaftspolitisch relativ schwache Position innehatten und quasi zwischen den beiden großen Klassen, der Bourgeoisie und der Arbeiterschaft, ‚eingezwängt‘ waren.<sup>8</sup> Ein Teil der von den sozio-politischen Umbrüchen betroffenen Menschen konnte sich in die neu entstandenen sozialen Formationen einordnen, andere reagierten abwehrend und wandten sich gegen die Trägergruppen der Modernisierung. Um die Konstitution des ‚Mittelstandes‘ zu erfassen, daher darf die Klassenstruktur der Gesellschaft nicht außer Acht gelassen werden. Im Gegensatz zu den durch die ökonomischen Verhältnisse vorgegebenen und klar formulierten Interessen der beiden großen Klassen – das Interesse der Bourgeoisie an der Akkumulation von Kapital und das Interesse der Arbeiterschaft an

der Aufhebung der Klassenunterschiede – war die Interessenlage des ‚Mittelstandes‘ widersprüchlich und uneinheitlich. Einerseits standen viele Handwerker in einem Klassengegensatz zu ihren Auftraggebern aus der Bourgeoisie. Andererseits war der ‚Mittelstand‘ aber auch nach oben orientiert, sodaß es nicht in seinem Interesse lag, die Klassengegensätze aufzuheben und auf die Stufe der Proletarier zurückzufallen. Sein Interesse war es vielmehr, die eigene Positionen zu halten, möglichst aber in die Bourgeoisie aufzusteigen. Dazu war jedoch die Akkumulation von Kapital nötig: für die Kleinhändler und Handwerker bedeutete dies vor allem die Akkumulation von materiellem Kapital. Um sich bestimmte Symbole der Bourgeoisie anzueignen, waren persönliche materielle Einschränkungen jedoch unvermeidbar.<sup>9</sup> Der offensichtlichste kulturelle Ausdruck der Aneignung bourgeoiser Verhaltensformen scheint die sukzessive Übernahme des von der Bourgeoisie seit längerem gepflegten bürgerlichen Familienideals gewesen zu sein.<sup>10</sup>

Auf diese Weise versuchten Teile des ‚Mittelstandes‘, Bürger kleineren Formats, also ‚Kleinbürger‘ zu werden, wenngleich sie diesen Begriff nicht zur Selbstbezeichnung verwendeten, sondern den Begriff ‚Mittelstand‘ bevorzugten. Anstatt ihre Situation in der gesellschaftlichen Hierarchie kritisch zu betrachten, entwickelten viele von ihnen unreflektierte Abwehrreaktionen (Antiliberalismus, Antisozialismus und Anti-

semitismus), die einfache Lösungen der realen Probleme zu bieten schienen.<sup>11</sup>

Die erste Erscheinung, die mit dem Auftauchen der neuen antijüdischen Ressentiments in Zusammenhang steht, ist die Formulierung der sogenannten Judenfrage. Bis zur Aufklärung hat es diese Frage nicht gegeben. In der ständisch-feudalen Ordnung hatten Juden keinen zugewiesenen Platz, da sie außerhalb dieser Ordnung standen. Erst mit der Transformation der Gesellschaftsordnung um 1800, die mit einer Öffnung der Gesellschaft für traditionell unterprivilegierte Gruppen einherging, mußte darüber nachgedacht werden, welchen Platz sie nun einnehmen sollten.<sup>12</sup> Spätestens im Liberalismus, als die Emanzipation der Juden erreicht schien, wurde offensichtlich, daß die „Judenfrage“ praktisch nur von den Judenhassern aufgeworfen wurde. Nur sie sahen in der Existenz von Juden in der mehrheitlich christlichen Gesellschaft ein Problem, das ihrer Ansicht nach einer Lösung zugeführt werden sollte.<sup>13</sup> Erst als Reaktion darauf erschien es gegen Ende des Jahrhunderts einem Teil der europäischen Juden notwendig, sich über ihr Verhältnis zur christlichen Bevölkerungsmehrheit Gedanken zu machen, was unter anderem den Zionismus hervorbrachte.

Der traditionelle, religiös bedingte Antijudaismus verlor mit der Durchsetzung einer säkularen und kapitalistischen Gesellschaft immer mehr an Bedeutung und schien mit dem Liberalismus überwunden zu sein. Der ‚Neue Antisemitismus‘ bediente sich nun je-

doch vorwiegend rassistischer Argumente. Für den Rassenantisemitismus war der Übertritt vom Juden- zum Christentum völlig bedeutungslos, da er die „schlechten Eigenschaften des Juden“ als angeboren definierte.<sup>14</sup> Der neue Judenhaß baute auf den alten Feindbildern auf und integrierte sie in die neuen Ausdrucksweisen und Bilder. Antisemitische Ressentiments beinhaltete auch der aufkeimende kleinbürgerliche Antikapitalismus, der sich aus den Ängsten und Enttäuschungen jenes Teils des ‚Mittelstandes‘ nährte, der von der Proletarisierung bedroht war. Während „das Kapital“ oder „der Kapitalist“ für selbständige Gewerbetreibende abstrakte Feindbilder darstellten, war der „Geldjude“ eine konkrete Zielscheibe für Aggressionen.<sup>15</sup> In gewisser Weise können die neuen Ressentiments daher als eine Antwort auf den (Wirtschafts-)Liberalismus begriffen werden. Viele Wiener Juden hatten sich in großer Anzahl mit dem Liberalismus identifiziert, weil er ihnen spürbare Verbesserungen und die Hoffnung auf formale Gleichberechtigung versprach. Der jüdischen Bevölkerung waren (fast) alle beruflichen Möglichkeiten eröffnet, und sie konnte weitgehend akzeptiert am gesellschaftlichen und kulturellen Leben teilnehmen; viele nützten die neuen Bildungsmöglichkeiten. Einem Teil der Wiener Juden gelang es, respektable soziale Positionen zu erringen. Von ‚außen‘ wurde der Liberalismus jedoch vornehmlich mit Kapitalismus identifiziert. In der Depression der 1870er Jahre machte man „die Juden“ für die

entstandenen sozio-ökonomischen Probleme verantwortlich. Die alten Ressentiments wurden aufgegriffen, um das neue Feindbild zu zementieren. In einer ganzen Reihe von Publikationen wurden die „jüdischen Kapitalisten“ oder die „verjudeten Deutschen“ für den Zusammenbruch der Wiener Aktienbörse verantwortlich gemacht.<sup>16</sup> Offen ist jedoch nach wie vor, inwiefern und in welchem Ausmaß der ‚Mittelstand‘ vom Börsenkrach betroffen wurde. Der Antikapitalismus konservativ-kleinbürgerlicher Kreise kann m. E. als kaschierter Antisemitismus verstanden werden, da vor allem jüdische Unternehmer, Bankiers etc. als Befürworter und Repräsentanten des liberalen Systems im Zentrum der Kritik standen.<sup>17</sup> Der Begriff „Kapitalismus“ wurde hinter vorgehaltener Hand mit „Judenkapital“ ausgetauscht und in Gegensatz zu den „ehrbaren Traditionen“ des christlichen Handwerks und der Kaufleute gesetzt.

Bei dieser Kritik am Kapitalismus und seiner Gleichsetzung mit „dem Judentum“ mußte auch das Verhältnis zum Privateigentum an den Produktionsmitteln neu geklärt werden. Die Antisemiten stellten nicht die Eigentumsverhältnisse an sich in Frage, sondern unterschieden zwischen „schaffendem“ und „raffendem“ Kapital.<sup>18</sup> Anfangs wurde auch die schlecht entlohnende Industrie zur Kategorie des „raffenden Kapitals“ gezählt, was der vorerst noch weit verbreiteten Angst der Kleingewerbetreibenden vor der wirtschaftlichen Modernisierung entsprach.

Immer wieder wurde versucht, die ge-

werblichen ‚Mittelschichten‘ gegen Juden aufzuhetzen. In der christlich-sozialen Zeitung *Das Vaterland* fand sich etwa am 18.12.1871 unter dem Titel „Die Kirche und das Judentum“ über die angebliche jüdische „Schmutzkonzurrenz“ in verschiedenen Bereichen der Wirtschaft folgende Passage: „Alle Gesetze welche seinem Wucher- und Spekulantentum hinderlich im Wege standen, mußten zugunsten des Judentums aufgehoben; alle Schranken, welche das Christentum schützten niedrigerissen; die bürgerlichen Korporationen aufgelöst, die Gewerbefreiheit eingeführt, die Teilung des Grundbesitzes gesetzlich erlaubt, die Wuchergesetze für null und nichtig erklärt werden. Immer mehr löst sich die soziale christliche Ordnung durch das Judentum auf. Der Arbeiter- und Handwerkerstand wandert in die Fabriken, der Grundbesitz in die Hände, die Häuser in das Eigentum und das Vermögen der Völker in die Taschen der Juden.“<sup>19</sup> Diese hemmungslos antijüdische Tirade, die 1871 noch nicht alltäglich war, wandte sich ganz eindeutig an die Handwerker; alle Punkte, in denen sich die gewerblichen Produzenten durch die liberalen Reformen beeinträchtigt fühlten, wurden hier genannt. Da der Artikel in einer an der Christlichen Soziallehre orientierten Zeitung erschienen ist, kann wohl angenommen werden, daß die an die Zeitung gebundenen Christlichsozialen ein zentrales Interesse an der Mobilisierung des Handwerks für ihre Anliegen hatten.

Neben diesen Versuchen, den Kapitalismus als Ganzes und gleichzei-

tig mit ihm auch „die Juden“ anzugreifen, gab es auch immer wieder Versuche einzelner Antisemiten, gegen den Kleinhandel Stimmung zu machen. In der Sitzung der „Gewerbetreibenden gegen den Hausierhandel“ vom 11.11.1880 machte der Wiener Uhrmacher Josef Buschenhagen folgende Wortmeldung: „Wer sind die Hausierer? Die meisten sind polnische, ungarische oder aus Rußland vertriebene Juden. Sie schädigen die Gewerbetreibenden und keiner von ihnen hat ein Handwerk gelernt.“<sup>20</sup> In Deutschland ist der Anteil jüdischer Hausierer zwischen 1852 und 1895 von weniger als einem Viertel auf unter fünf Prozent zurückgegangen<sup>21</sup>, in Wien dürfte die Lage nicht grundlegend anders gewesen sein. Ein Teil der Handwerksmeister lehnte die liberale Reformpolitik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ab, war doch der Einfluß der Innungen durch die Liberalisierung der gesetzlichen Bestimmungen weitgehend zerschlagen worden. Mit der Gewerbe-rechtsreform von 1883 ist es den Handwerkern beziehungsweise ihren Organisationen aber gelungen, ihre rechtliche Situation wieder etwas zu verbessern, auch wenn sie die alten Machtpositionen nicht mehr zurückerlangen konnten. Am Gewerbetag 1884 wurde schließlich gefordert, daß jeder, der mit gewerblichen Produkten handelt, einen „Befähigungsnachweis erbringen“ müsse.<sup>22</sup> Im Laufe der daraus entstandenen Debatte ergriff der oben erwähnte Uhrmacher Buschenhagen das Wort und versuchte mit der Bemerkung, „(...) wenn man heute

durch die Strassen geht, so glaubt man, in Neu-Jerusalem zu sein“<sup>23</sup>, den Eindruck zu erwecken, daß Juden den gewerblichen Markt unterwandert hätten. Mit dem Fortgang der Debatte wurde dann schließlich die Rückkehr zu jenen Zeiten gefordert, als die Handwerker ihre Produkte noch direkt an ihre Kunden verkauften.<sup>24</sup> In einer neuerlichen Stellungnahme am Gewerbetag 1884 machte Buschenhagen sehr eindeutige Anspielungen: „Wer diese Gross-Confectionäre sind, wissen Alle, und ich brauche es Ihnen nicht erst zu sagen“, worauf prompt der Zwischenruf „Juden!“ erfolgte.<sup>25</sup> Im Laufe dieser Wortmeldung machte Buschenhagen eine Reihe von gezielten antisemitischen Bemerkungen, und kam schließlich nach einem (allem Anschein nach absichtlich plazierten) Versprecher über die „Männer von der verunreinigten Linken“ (der mit tosendem Beifall bedacht wurde) und einer wahlpolitischen Aufforderung („Ich hoffe aber meine Herrn, daß wir im nächsten Jahre, wenn wir zur Wahlurne gehen, wissen werden, wem wir unsere Stimme zu geben haben.“) zu einer Erinnerung an das Jahr 1669: „Die Juden waren es auch damals, die den Krebschaden hervorriefen“; daraufhin drohte er mit einer Wiederholung der Vertreibung der Wiener Juden, wie sie im 17. Jahrhundert durchgeführt worden war.<sup>26</sup> In diesen Aussagen klingen bereits jene Vernichtungsphantasien an, die im 20. Jahrhundert verwirklicht wurden,<sup>27</sup> dennoch können deutschnationale und extrem rassistische Haltungen nicht als typisch für die Handwer-

kerbewegung angesehen werden, weil sie nur von einem Teil der Handwerker geteilt wurden. Da jedoch Auftritte dieser Art auf Zustimmung stießen, muß angenommen werden, daß der Boden für den kleinbürgerlichen Antisemitismus bereits bereitet war.

Abschließend kann festgehalten werden, daß der Antisemitismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts primär politische Funktionen hatte. Die heterogene sozio-ökonomische Entwicklung des sogenannten Mittelstandes bot einen fruchtbaren Boden für antisemitische Einstellungen. Das Handwerk war durch die wirtschaftlichen, rechtlichen, sozialen und kulturellen Veränderungen destabilisiert, sodaß in Teilen des Wiener Handwerks antiliberalen und antimoderne Bewegungen Fuß fassen konnten. Judenfeindliche Ressentiments scheinen jedoch nicht innerhalb der Handwerkerbewegung entstanden zu sein, sondern von politischen Meinungsführern hineingetragen worden zu sein. Die Handwerkerbewegung blieb gegen die neuen Feindbilder lange Zeit resistent. Entsprechend ihrer sozialen Lage hätte durchaus die Möglichkeit bestanden, daß enttäuschte proletarisierte Handwerker von der Arbeiterbewegung hätten aufgesogen werden können; einige Sozialdemokraten kamen auch aus dem Handwerk.<sup>28</sup> Auch aus diesem Grund versuchte die christlichsoziale Bewegung, ihren Antiliberalismus mit einer antijüdischen Prägung zu versehen. Dadurch erreichte sie, daß der ökonomische Gegensatz zur Bourgeoisie nicht auf der politischen Ebene aus-

getragen, und ein mögliches politisches Bündnis der Handwerkerschaft mit dem Proletariat verhindert wurde.

#### Anmerkungen:

- 1 Reinhard Rürup, Emanzipation und Antisemitismus, Göttingen 1975, 103 ff. u. 115 f.
- 2 Gustav Otruba, Handwerk und Industrialisierung in Österreich im 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Klaus Roth, Hg., Handwerk in Mittel- und Südosteuropa, München 1978, 195.
- 3 Andreas Baryli, Kontinuitäten der österreichischen Gewerbepolitik vom Vormärz bis zum Jahre 1883, in: Christliche Demokratie 4 (1984), 346–348.
- 4 Zum Beispiel Michael John, Zur wirtschaftlichen Bedeutung des Judentums in Österreich 1848–1938, in: Liga der Freunde des Judentums, Hg., Österreichisch-Jüdisches Geistes- und Kulturleben, Bd. 3, Wien 1991, 48 f.; Peter Pulzer, Die Entstehung des Politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867–1914, Gütersloh 1966, 20.
- 5 Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie 1828, 1848; Statistik der Stadt Wien 1890, Wien 1900.
- 6 Josef Ehmer, Ökonomischer und sozialer Strukturwandel im Wiener Handwerk – von der industriellen Revolution zur Hochindustrialisierung, in: Ulrich Engelhardt, Hg., Handwerker in der Industrialisierung, Stuttgart 1984, 82 ff.
- 7 Vgl. Vormerkbücher über die ein- und ausgewanderten und in die Arbeit eingebrachten Gesellen 1836–1850, Wiener Stadt und Landesarchiv Innungen B 29, 36–68.
- 8 Vgl. Shulamit Volkov, Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, München 1990, 47.
- 9 Vgl. Pierre Bourdieu, Die feinen Unter-

schiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main 1982, 528 ff.  
10 Vgl. Josef Ehmer, *The Artisan Family in Nineteenth-Century Austria: Embourgeoisement of the Petite Bourgeoisie?*, in: Geoffrey Crossick u. Heinz-Gerhard Haupt, Hg., *Shopkeepers and Master Artisans in Nineteenth-Century Europe*, London u. New York 1983, 196 ff.; Josef Ehmer, *Lage und Bewußtsein des gewerblichen Kleinbürgertums aus Zeugnissen Wiener Innungen um 1800*, in: *Christliche Demokratie* 4 (1984), 353 ff.  
11 Vgl. Berthold Franke, *Die Kleinbürger*, Frankfurt am Main 1988, 55.  
12 Rürup, *Emanzipation*, wie Anm. 1, 13.  
13 Rürup, *Emanzipation*, wie Anm. 1, 75.  
14 Vgl. Etienne Balibar u. Emmanuel Wallerstein, *Rasse - Klasse - Nation*, Berlin 1990, 32.  
15 Siehe Balibar u. Wallerstein, *Rasse*, wie Anm. 14, 249.  
16 Volkov, *Jüdisches Leben*, wie Anm. 8, 39.  
17 Hans Tietze, *Die Juden Wiens*, 2. Aufl., Wien 1987, 197; Jonny Moser, *Von der antisemitischen Bewegung zum Holocaust*, in: Klaus Lohrmann, Hg., *1000 Jahre österreichisches Judentum*, Eisenstadt 1982, 250. Moser meint, daß die Juden die „Kerntruppe des Liberalismus“ gebildet hätten.  
18 Vgl. Pulzer, *Entstehung des Politischen Antisemitismus*, wie Anm. 4, 44 f.  
19 *Das Vaterland* vom 20. 12. 1871, Titelseite.  
20 Zit. n. Pulzer, *Entstehung des Politischen Anti-Semitismus*, wie Anm. 4, 121.  
21 Volkov, *Jüdisches Leben*, wie Anm. 8, 40.  
22 *Gewerbetagsprotokoll 1884*, 43, Wortmeldung Kolarzik.  
23 *Gewerbetagsprotokoll 1884*, 44.  
24 *Gewerbetagsprotokoll 1884*, 45, Wortmeldung Gerstorfer.  
25 *Gewerbetagsprotokoll 1884*, 98.

26 *Gewerbetagsprotokoll 1884*, 100 ff.

27 Vgl. Rainer Erb u. Werner Bergmann, *Die Nachtseite der Judenemanzipation*, Berlin 1990, 10.

28 Vgl. die deutschen Beispiele bei Friedrich Lenger, *Sozialgeschichte der deutschen Handwerker seit 1800*, Frankfurt am Main 1988, 158-162.